Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 48

Artikel: Familie Kallikak

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

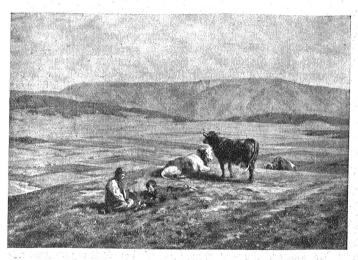
gute. Dann beginnt der Turnus von neuem. Warum diese Teilung der Arbeit? Sie bedeutet eine Rongentrierung und Stärfung der Kräfte. Wenn dieses Jahr in der ganzen Schweiz die 180 Bezirkssekretare und zirka 3000 Gemeindesekretäre Bro Juventute und weiter das gesamte Schweizervolk teilnehmen an der gleichen fest umriffenen Arbeit für unsere Schuljugend - wird es dann nicht möglich sein, etwas gang Großes und Schönes gu erreichen?

Bro Juventute erstrebt vor allem, daß die Familie als wichtigstes Glied in der Rette der Jugenderziehung gestärtt und in ihrer Arbeit unterstütt werde, 3. B. durch Erziehungsberatungsstellen, Elternabende, Wohnungssorge, Gaben in Natur und Geld bei materieller Armut. Wo die Familie aber fehlt ober sonst ihre Aufgabe nicht erfüllen kann, erwächst der Fürsorge die Pflicht, für diese Waisen gute Pflegefamilien ausfindig zu machen, sie vor den Gefahren profitsuchtiger, schlechter Rostorte zu beschüten.

Ferner möchte Pro Juventute einen starken Damm schaffen gegen all die Schädigungen, die ein Großteil der Jugend durch Unterernährung, ungesunde Lebensverhält= nisse, Tuberkulose und andere Krankheiten erleidet. Sie wendet ihre Arbeit der Ferienversorgung, dem Schularatdienst, der Aufklärung über hygienische einfache Lebensweise 3u. Aber noch mehr Augenmerk ist auf die seelische Schädigung der Jugend infolge von Schundliteratur, Schundkino, Müßiggang u. a. zu richten. Mit Berbreitung guter Jugendliteratur, Anweisung in richtiger Freizeitverwertung und ahnlichem hat sich die Stiftung Bro Iuventute bereits mit Ersfolg befaßt, aber noch viele Aufgaben harren der Lösung.

Ein großes Fürsorgegebiet für sich bildet das anormale Kind: die armen Schwachsinnigen, Blinden, Taubstummen, Epileptischen, die Schwererziehbaren und Berwahrlosten. Diese Arbeit stellt schwerste Anforderungen, und wenn sie auch zu schönen Erfolgen führen kann, das Los dieser armen Rinder kann doch allzu oft höchstens nur er= leichtert, nicht aber wirklich gebessert werden. Es erwächst einer tiefer gehenden Fürsorge vielmehr die Pflicht, den Wurzeln dieser Leiden nachzuspüren, um sie im Reime auszurotten. Bur Jugendfürsorge im weitern Sinn gehört darum auch der entschlossene Rampf gegen den Migbrauch des Alfohols, gegen Krankheiten der Eltern, gehört eine große Aufklärungs= arbeit zur Wedung und Schärfung des Berantwortungs= gefühls der Erzieher sowie des ganzen Bolkes.

Die Fülle der Aufgaben konnte uns in unserm Bersuche, sie zu lösen, zuruckschrecken. Aber die vielen Anfänge und die schönen schon erzielten Erfolge geben Mut und spornen zu weiterer Arbeit an. Die Schweiz nimmt einen



Pro Juveventute-Karte 1926. (Eugène Burnand.)



Pro Juventute=Karte 1926.

(Eugène Burnand.)

Chrenplat in den Fürsorgeleistungen für ihre Jugend ein. Ermüden wir nicht, das Begonnene fortzuführen. Reine Mühe trägt so reiche Früchte, als die, die wir für unsere Rinder leisten.

Familie Rallikak.

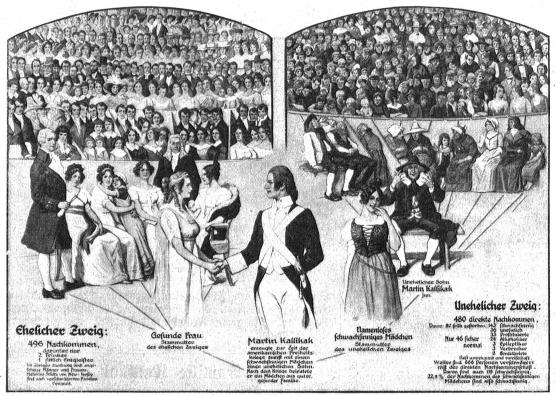
In einem Afpl für Schwachsinnige und Berwahrlofte im Staate New York erkundigte sich der Direktor nach den Borfahren des schwachsinnigen Mädchens Deborah. Das Resultat dieser Erkundigungen, die nach und nach zur Forschung wurden, legte Direktor S. H. Goddard in einer Studie nieder, der er den Titel gab "Die Familie Kallikat".*) Es gelang Goddard, die lückenlose Geschichte einer Familie aufzudeden, in der geistige und moralische Minderwertigkeiten eine auffällig, häufige Erscheinung waren. Die Sippe Kallikak — unter diesem Deknamen ist der Fall in der Bererbungsliteratur registriert - stammt von einem Martin Kallifak, Sohn einer angesehenen Farmerfamilie, ab, der als Soldat in den Unabhängigkeitskriegen des 18. Jahrhunderts in einer Aneipe ein schwachsinniges Mädchen traf und mit ihm einen schwachsinnigen Sohn zeugte. Dieser Sohn, Martin Rallifak junior, wurde der Stammvater einer sehr degenerierten und lebensuntüchtigen Familie, während sein Bater nach dem Kriege eine gesunde Frau heiratete, deren Nachkommen ein intelligentes und aufstrebendes Geschlecht wurden. Bei dem gesunden Zweig konnte man bis zur Gegenwart 602 Nachkommen feststellen, von denen nur

drei minderwertige Anlagen besaßen (Reigung zum Alfohol). Alle andern waren völlig normal.

Der degenerierte Stamm hatte 715 Nachkommen, von denen 70 Prozent schwachstinnig, 5 Prozent schwere Alkoholiker und 8 Prozent Prostituierte und Bordellwirte waren. Schwere Verbrecher waren allerdings nur drei darunter. Das läßt sich wohl durch den Schwachfinn der Stammutter erklären, der dann bei den Rach tommen gehäuft vorkommt, während verbrecherische Unlagen von dieser nicht vererbt wurden.

Der ehrsame Martin Kallikak hat so durch eine sitt= liche Berfehlung in Jugendjahren seinem Lande eine schwere soziale Bürde aufgeladen. Denn seine illegitimen Nachkommen beanspruchten in zahllosen Fällen die öffentliche Fürsorge, als Rinder die Anstalten, als Erwachsene die Zuchthäuser, Spitäler und Unle. Man hat schon ausgerechnet, was eine einzige Verbrecherfamilie im Laufe weniger Generationen die Deffentlichkeit kostet. Von 800 Nachkommen einer im Jahre 1827 verstorbenen

^{*)} Uebersett von Dr. R. Wilter. Berlag &. Beger & Sohne, Langenfalza.



Die Samilie Kallikak.

Bordellwirtin wurden 700 wenigstens einmal gerichtlich bestraft, 37 wurden zum Tode verurteilt, 342 waren Trinker, 127 Dirnen. Die Prozekkosten allein betragen 17 Milslionen Franken. Rechnet man dazu die Summe von Armut und Elend, die durch die drei, vier Generationen hindurch von diesen 800 Minderwertigen mit ins Leben gebracht wurde, so ermist man das Unglück, das der Menscheit durch Fortpflanzung seiner schlechten Elemente auferlegt wird.

Man weiß, daß Schwachsinn und Alkoholis= mus in direktem Zusammenhange stehen. Die Erfahrung lehrt, daß trunksüchtige Eltern sehr oft degenerierte Kinder haben; man spricht sogar von "Rauschkindern" und meint damit minderwertige Nachkommen, die im Rausch erzeugt wurden. Diese Erfahrungstatsache widerspricht scheinbar dem Naturgeset, daß anerworbene Eigenschaften nicht vererbt werden können, was also nicht schon in den Anlagen der Eltern stede, nicht auf die Rinder übertragen werden fonne. Biele Forscher betrachten den Alkoholismus als Teilerscheinung der Degeneration, nicht als Ursache. Dieser Ansicht ist die Tatsache entgegenzuhalten, daß es Reimgifte gibt, wie Rokain, Morphium, Aether, Opium und - Alkohol; letterer ist wohl das gefährlichste, weil er schier unbeschränkt zur Verfügung steht. Daß der Alkohol die Keimzellen schädigt, ist experimental an Tieren festgestellt. Die Schädigung beim Menschen ist durch die Erbforschung längst schlüssig bewiesen. Um nur ein schweizerisches Beispiel zu erwähnen, das der Familie Zero, durch Dr. med. I. Jörger (1905) erforscht. Hier handelt es sich um eine alte gute Familie, die durch körperliche und geistige Tüchtigkeit ausgezeichnet ist, deren eine Linie noch besteht und hoch angesehen ist. Ein einziger Sprößling dieser ursprünglich in bestem Rufe stehenden Familie bricht die alte Familientradition, wird Alkoholiker und heiratet eine vagabundierende Resselfliderin. Er ist der Stammvater der Trinterfamilie Bero, die in 5 Generationen unter 77 Nachtommen 70 Gäufer, Berbrecher, Geisteskranke, früh verstorbene Kinder und Landstreicher hervorbrachte (Nach Fr. Rahn, Leben des Men= schen, S. 217).

Matürlichwärenun zu untersuchen, ob der Stammvater dies ser minderwertigen Zero-Familie Alkosholiker geworden ober ob er es aus Anlage war, und wie es sich in dieser Hrau, der Kessels

flickerin, verhielt. Aber zahlreich sind die Beispiele, wo in einer Familie der Bater oder die Mutter nur während einer gewissen Lebensperiode dem Alkohol frönten und in dieser Beit minderwertige und ge-

schwächte Kinder zeugten, während die Kinder der nüchternen Zeiten durchaus normal waren. Hier jedenfalls sind die

Schädigungen des Alkohols als Reimgift nicht anzuzweifeln.

Angesichts dieser Tatsachen ist die Duldsamkeit des heutigen Geschlechtes diesem gefährlichen Feinde der menschlichen Rassen gegenüber rein unverständlich. Einer Rassenhygiene im Sinne der Berhinderung der Fortpflanzung Schwachsinniger oder Geisteskranker stehen bekanntlich schier unüberwindliche Sindernisse entgegen. Keinerlei moralische Bedenken rechtsertigen aber die Duldung des Schnapselendes, das heute gerade unser Schweizervolk sozial, hygienisch und moralisch aufs schwerste belastet.

H. B.

Als Zeitungsverkäufer in Amerika.

Von Osfar Kollbrunner.

"World! Times! Sun! Herald!" Zweimal in meinem literarischen Bagabundenleben war ich Zeitungsverkäuser in New York und zwar im Schatten der Brooklyn Bridge.

Meine Karriere als Zeitungshändler begann im Fastnachtmonat Februar, wie denn überhaupt das meiste, was ich je begann in meinen jungen Jahren, im Zeichen eines seltsamen Karnevals steht.

Da stand dann unser Zeitungsmann von sieben Uhr abends dis sechs Uhr morgens in eine wunderliche Leibesshülle tutankhamenartig eingewickelt, neben seinen ameristanischen und überseeischen Zeitungen, Mord und Totschlag, settgedruckte Sensationen der gelben Presse, Chescheidungen im Reiche der Millionäre, Diamantendiebstähle und politische Standale ausschreiend. Und derweil tanzte er wie der Leibhaftige im Kasperlitheater, auf daß sein Blut in der bitteren Nachtälte nicht zu Siszapsen gefror, und die verschnupfte Nase im blauen Gesicht und die steisen Arme machten und schieberten mit.

Ich war zu jener Zeit eine Art Wahrzeichen an der Brooklyn-Brücke. Ich gehörte zu ihr wie die Pfeiler, die sie stützten, wie die Drahtseile und Eisenbalken, die sie über dem mächtigen Eastriver gefesselt halten, und ich tat mir ordentlich etwas zu gut darauf und war ich auch bloß ein lumpiger Zeitungsverhausierer, dessen Wettier von der Gnade der Polizei und der Karmlosigkeit der Zeitungsjungen abhing, die sich in jeder Ecke, in der sich Menschen stauten,